

Prälat Professor Dr. J. Pohle †.

Es ist noch kein Jahr verflossen, dass die Redaktion des Philosophischen Jahrbuchs den Abgang des um die Zeitschrift hochverdienten, jetzt hochwürdigsten Bischofs von Meissen zu beklagen hatte, und schon wieder müssen wir von dem Verlust eines nicht minder verdienten Redakteurs berichten. Der Tod hat der überaus segensreichen literarischen und Lehrtätigkeit des Hausprälaten Seiner Heiligkeit Professors Dr. J. Pohle ein frühzeitiges Ende gesetzt. Zwar hat er in den letzten Jahren wegen allseitiger anderer Arbeit sich nur schwach an der Redaktion beteiligt, aber er war der Mitbegründer und nicht nur langjähriger technischer Leiter der Zeitschrift, sondern hat auch fleissig den Inhalt bereichert durch längere Aufsätze, Rezensionen, Zeitschriftenschau, Miscellen usw. Nachdem die Görres-Gesellschaft uns die Redaktion übertragen hatte, haben wir gemeinsam alle die Arbeiten und Mühen, die die Gründung einer Zeitschrift fordert, brüderlich geteilt. Er suchte das Jahrbuch dann immer vollkommener zu gestalten, so durch ein ganz neues Unternehmen, die Novitäten-schau, welche über die gesamte internationale philosophische Literatur statistische, zahlenmässige Vergleiche zwischen der Produktion der einzelnen Länder anstellte: ein Versuch, der von dem auf diesem Gebiet massgebenden Hülskamp besonders belobt wurde.

Diese Erfolge lenkten auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf Pohle, und Bischof Kean, der Präsident der neugegründeten katholischen Universität Washington, kam auf seiner Europareise eigens nach Fulda, um Pohle persönlich für seine Universität zu gewinnen. Er musste um so geeigneter für diese Stelle erscheinen, weil er durch seine Lehrtätigkeit in Leeds sich hinlängliche Fertigkeit im Englischen angeeignet hatte. Er liess sich bestimmen, über den Ozean zu gehen und in ganz neue Verhältnisse einzutreten, ein Wagnis, das seinem jugendlichen Optimismus nicht so schwer fiel. Dass es ein Wagnis war, zeigte sich bald. Denn er, der bei seinem freundlichen Wesen überall äusserst beliebt war und Feinde gar nicht kannte, kam bald in Konflikt mit den irischen Professoren, und nach seiner Rückkehr in die alte Heimat hat er sich sehr scharf gegen sie ausgesprochen. Weiter und tiefer hatte Prälat Hettinger geschaut. Er äusserte mir: Ich fürchtete; Sie würden sich auch bereden lassen, nach Amerika zu gehen. Wenn es sich um Geld handelt, sind die Amerikaner bei der Hand; aber für eine Universität bedarf es mehr,

Mit Freuden nahm er den Ruf nach Münster an und beteiligte sich nun auch wieder am Philosophischen Jahrbuch, indem er unter anderm die englische Literatur besorgte. Aber er war zu sehr durch seine anderweitige Beschäftigung in Anspruch genommen, um in der früheren Weise an der Redaktion sich zu beteiligen. Namentlich nahm ihn seine Dogmatik stark in Anspruch, für die er Auflage nach Auflage bearbeiten musste. Ihr musste er ja auch seine besonderen Bemühungen widmen, weil Dogmatik sein Hauptfach geworden war. Aber trotzdem hat er seine Jugendliebe zur Philosophie nicht ganz erkalten lassen. Er stellte mir noch eine Abhandlung über das Unendlichkleine, worüber er schon früher geschrieben hatte, in Aussicht; es ist aber nicht zur Ausführung gekommen. Im Grunde war sein Werk über die Sternenwelt, welches gleichfalls einen so glänzenden Erfolg hatte, eine naturphilosophische Arbeit; sie wollte den Nachweis über die Bewohnbarkeit der Himmelskörper dartun. Dazu waren natürlich astronomische Kenntnisse nötig, und so wuchs allmählich das Werk zu einem Lehrbuch der Astronomie aus. Der Name Pohles hatte einen so guten Klang bekommen, dass kein literarisches Unternehmen, keine Zeitschrift seine Mitarbeit missen wollte.

Seine Schriften verdanken ihren so glänzenden Erfolg der durchsichtigen Klarheit seiner Gedanken und der temperamentvollen Schönheit der Sprache. Sein persönliches Wesen spiegelt sich in ihnen ab. Freundliche Heiterkeit, optimistische Lebensauffassung war dessen Grundton. Er bemerkte mir einmal, ich sei theoretisch Optimist, aber praktisch Pessimist, er dagegen sei theoretisch Pessimist, aber praktisch Optimist. Von seinem theoretischen Pessimismus habe ich wenig auffinden können; einen kritischen Zug konnte man allerdings manchmal bemerken, aber um so entschiedener zeigte sich sein praktischer Optimismus. Eine gütige Vorsehung hat ihm alles geboten, was eine frohe Lebensstimmung zu fördern geeignet war. Mit herrlichen Gaben des Leibes und der Seele beschenkt, hatte er zunächst das Glück, in einer christlichen Lehrerfamilie seine Jugend in kindlicher Unschuld zu vollbringen. In den Jahren, wo die Kinder meist schon aufgeklärt sind, glaubte er noch der Mutter, dass die Weihnachtsgeschenke vom Christkinde selbst gebracht worden seien. Von allen Germanikern wird es als eine grosse Gunst der Vorsehung angesehen, im deutschen Kolleg in Rom die wissenschaftliche Ausbildung und Vorbereitung zum Priestertum zu erhalten. Diese Wohltat benutzte Pohle eifrig und war Liebling von Professoren und Mitalumnen. Bei seinem Austritt aus dem Kolleg in der Kulturkampfszeit, wo so viele junge Priester im Ausland priesterliche Tätigkeit suchen mussten, fand er in Würzburg liebevolle Aufnahme in einer befreundeten Familie und hatte schöne Gelegenheit, auf der Universität sich auf das Lehramt, zu dem er berufen war, vorzubereiten. Wir waren da Kommilitonen, denn auch ich musste mich für

Naturwissenschaften inskribieren lassen, um meinen Aufenthalt in Würzburg gegen kulturkämpferische Baiern zu decken. Hier wurden die Fäden zu der innigen Freundschaft zwischen uns beiden geknüpft, die uns fortan miteinander verbinden sollte. Dies war um so leichter, da wir Brüder, Söhne derselben Mutter in Rom, und auch in unseren wissenschaftlichen Neigungen und Anschauungen übereinstimmten. Lebhaft war unser gegenseitiger Verkehr. Er hat mich sogar unterstützt in der Leitung des Konviktes, das ich für die Alumnen des aufgehobenen Fuldaer Seminars und für Theologen aus fast allen Teilen Deutschlands unterhielt. Er hielt ihnen aszetische Vorträge.

Bald bot sich ihm Gelegenheit, seine Lehrtätigkeit zu eröffnen. Freilich zunächst in Gymnasialfächern in einem Institut, das ein Freund in der Schweiz leitete. Das ist eine sehr gute Vorbereitung auf die akademische Doktion, die Gesellschaft Jesu schreibt sie allen ihren Mitgliedern vor. Es dauerte auch nicht lange, und er wurde nach Leeds in England zu theologischen Vorlesungen berufen. Aber im Auslande brauchte er nicht lange zu weilen. Einer unserer höheren Geistlichen, Dr. Braun, hatte ihn auf einer Görres-Versammlung kennen gelernt und war so von ihm entzückt, dass er seine Berufung nach Fulda durchsetzte. Da fand er nun seine eigentliche Beschäftigung: Philosophie, neben Naturwissenschaft und Literatur, welche von den Maigesetzen vorgeschrieben waren. Doch es war immer noch keine Universität. Auch diese bot sich ihm dar, ja, wurde ihm aufgedrängt. Doch Amerika war nicht der Platz für ihn; bald erfolgte ein Ruf nach Münster für Dogmatik. Aber auch das war noch nicht das Endziel; Münster war noch keine vollständige Universität; und so kam der Ruf nach Breslau, wo er sein tatenreiches und ruhmvolles Leben völlig auswirken und beschliessen sollte. Es ist ein sehr bewegtes Leben, aber jede Station ist ein Fortschritt zu Höherem.

Ein Leid wurde ihm allerdings nicht erspart: Das unglückselige Pensionierungsgesetz, welches die tüchtigsten Männer, die noch in der Fülle ihrer Kraft und mithin in der reifsten Tätigkeit stehen, aus ihrer liebgewordenen Lebensaufgabe herausreisst. Aber auch dieser Schlag konnte seinen Optimismus nicht brechen; er schrieb mir: „Hurra, der Bursche ist frei. Nun kann ich mich besser literarisch beschäftigen; gerade jetzt habe ich drei Eisen im Feuer“ (neue Auflagen von Dogmatik, von Gott und die Welt und Sternenwelt). Doch nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse sollte diese Beschäftigung nicht lange dauern, er hatte genug für Gott, die Kirche und die Gesellschaft gearbeitet. Ein Hitzschlag lähmte ihn vollständig, so dass er unbeweglich liegen musste. Auch den Mutigsten hätte ein solcher Schicksalsschlag deprimieren müssen; nicht so den Optimisten Pohle. Der Bischof von Meissen besuchte den Kranken, und er sagte mir, Pohle habe auch in diesem Zustande seinen Humor nicht verloren.

Dieses lebensfrohe Wesen machte Pohle zu einem viel gesuchten beliebten Gesellschafter, wozu auch noch seine musikalische Fähigkeit viel beitrug. Der Lehrersohn war ein virtuoser Klavierspieler. Bei den musikalischen Abendunterhaltungen der Münsterer Professoren spielte neben dem Baryton Mausbachs das Klavier die Hauptrolle. In Fulda, wo er als Präses der Männer- und Junggesellen-Sodalität auch mit der Welt viel in Verkehr kam, waren die Einladungen so häufig, dass Regens Dr. Komp, der streng die Hausordnung handhabte, sie zu viel fand. Bei seinem Abgange von hier veranstaltete die angesehenste Familie ihm eine Abschiedsfeier, welche nominell den beiden Redakteuren, in Wirklichkeit aber Pohle galt. In Breslau rechneten es fürstliche Familien sich zur Ehre an, ihn während der Ferien in ihrer Mitte zu haben. Das Automobil fuhr vor seiner Wohnung vor, um ihn abzuholen und brachte ihn wieder dahin zurück.

Aber weit wertvoller als alle menschliche Gunst war das Wohlgefallen, das er sich im Himmel für die seinem Herrn geleisteten Dienste, für die ausgedehnte literarische und Lehrtätigkeit zur Ehre Gottes erworben hat. Sie war schon hier von Gottes reichlichem Segen begleitet, unvergleichlich herrlicher wird seine Belohnung im Himmel sein. R. i. p.

Fulda.

Dr. C. Gutberlet.
